Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 12. September 1884. Nr. 426.

Die Cholera.

Die Cholera nimmt in Neapel erschreckende Dimensionen an. Wie man aus Rom telegraphirt, wurden gestern in Neapel über 1000 Erkrankungs- und etwa 450 Todesfälle gezählt. Vor dem Königsschloß erkrankte die Schildwache, im Palais selbst 4 Personen. Trotzdem besucht der König furchtlos die schmutzigsten Stadttheile, wo die Seuche am meisten wüthet. Der deutsche Botschafter, Baron Keudell, dinirte gestern in Neapel bei dem König. Die Cholera ist ferner aufgetreten in Portici, Castellamare, Torre Greco und Capri. — Der Heldenmuth des Königs Umberto ist in der That über jedes Lob erhaben und wird dem wackern Mann auf dem italienischen Thron allenthalben die wärmsten Sympathien sichern.

Rom, 11. September. Gestern sind zwei choleraverdächtige Erkrankungen vorgekommen; die Patienten wurden in das Lazareth gebracht. Auch die katholischen Journale äußern sich anerkennend über das muthige und aufopfernde Verhalten des Königs in Neapel.

* * *

Wie aus Paris, 10. d., telegraphirt wird, war namentlich an der Börse das Gerücht von ernstlichem Auftreten der asiatischen Cholera in Paris verbreitet. Offiziell wird dies aber, wie bereits gemeldet, in Abrede gestellt und versichert, daß nur zwei Todesfälle in dem für Cholerakranke eingerichteten Hospital Bichet stattgefunden haben.

* * *

Ueber die Cholerapanik in Italien entnehmen wir einem Berichte der „Allg. Ztg." einige interessante Mittheilungen:

Am 29. August, Nachmittags, langte in Neapel ein Eisenbahnzug an, der am Abend vorher nach Kalabrien abgelassen, aber gezwungen worden war, mit allen Passagieren zurückzukehren. Die Bevölkerung der ersten kalabresischen Stationen hatte mit den Waffen in der Hand dieselben am Aussteigen verhindert. Es waren in der Mehrzahl aus Kalabrien Gebürtige, darunter arme Familien, von allen Mitteln entblößt, mit Greisen und Säuglingen, die nun jammernd und rathlos im Bahnhofe lagerten. Der Vorfall hat die Regierung zu einem Akte der Energie gedrängt. Es wurde beschlossen, die Reisenden in Spezialzügen und unter Militär-Begleitung nach ihrem Bestimmungsorte zu führen, und die „Gazzetta Ufficiale" machte bekannt, daß die von den Süd-Italienern verlangte Einstellung des Eisenbahn-Verkehrs nicht werde gewährt werden. Inzwischen aber wiederholten sich die Gewaltthätigkeiten. Etwa zwanzig Personen, die aus Amerika zurückgekehrt waren und mit der Eisenbahn von Neapel nach Cosenza kamen, sahen sich dort von einer mit Steinen, Knütteln und Flinten bewaffneten Menge umringt, welche ihnen zurief: „Wir wollen keine Cholerakranken! Fort nach Neapel! Ihr bringt uns die Pest!" Die armen Ankömmlinge, aus Cosenza gebürtig, mußten, um das Leben zu retten, der Heimath wieder den Rücken kehren und sind gleichfalls wieder in Neapel angekommen. Man hat sie vorläufig auf einem Kriegsschiff, dem „Prinzen von Neapel", untergebracht. Aehnliches ist in anderen Theilen Kalabriens geschehen. Bei Catanzaro sind Flintenschüsse gegen die vorbeifahrenden Züge abgefeuert worden. Die Post-Direktion hat bekannt gemacht, daß „angesichts der gegenwärtigen Sanitäts-Verhältnisse" bis auf Weiteres der Postpacketverkehr für die Provinzen Cosenza, Catanzaro und Reggio di Calabria eingestellt wird. Die Eisenbahn-Verwaltung zeigt an, daß sie wegen der gewaltsamen Hemmung des Verkehrs die Verantwortung für Einhaltung der Fahrpläne und für Beförderung der Passagiere bis zum Bestimmungsorte auf den kalabrischen Linien ablehnen müsse. Die Regierung, welche vorher der von den Kalabresen verlangten Einstellung der Dampfschifffahrten zwischen Neapel und Reggio zugestimmt hatte, ist nach diesen Vorfällen anderen Sinnes geworden. Es sind Truppen aus Palermo nach Kalabrien gesandt worden, und auch ein Kriegsschiff, die „Maria Pia", hat Ordre erhalten, nach Reggio zu gehen. Der Bestätigung bedürftig ist die Nachricht, daß auch gegen dieses Schiff eine Volksdemonstration in's Werk gesetzt worden sei. Den Wünschen der Bevölkerung ist man insoweit entgegengekommen, als das Eisenbahn-Material gründlich desinfizirt wird und auf den kalabrischen Linien keine Waggons aus anderen Landestheilen zirkuliren sollen.

In dem Hafenorte Villa San Giovanni — Provinz Reggio — klagte das Volk den Arzt Dr. Ferro der Giftausstreuung an und wollte ihm an's Leben. Man suchte ihn im Hause eines gewissen Barrese, mißhandelte, da man ihn nicht fand, den letzteren lebensgefährlich mit Stockschlägen und Messerstichen und schleifte ihn durch die Straße. Es mußten Truppen von Reggio geschickt und Verhaftungen vorgenommen werden. Auch in Neapel schwört der Pöbel darauf, daß die Räucherungen und Desinfizirungen nur dazu dienen, die Leute krank zu machen, daß Aerzte und Apotheker die Kranken nur vergiften, und daß dieselben für jeden Todten 10 Lire empfangen. Als nach den oben angedeuteten Gewaltthätigkeiten ein paar Tage lang neue Erkrankungen nicht eintraten, hieß es, die Prügel und Drohungen haben gewirkt, die Aerzte haben es sich gesagt sein lassen und das Vergiften eingestellt! Es scheint, daß 25 Jahre einer aufgeklärten und freiheitlichen Regierung am neapolitanischen Volke spurlos vorübergegangen sind und der finstere Wahn in den Gemüthern noch herrscht, wie ehedem. Welche traurige Erfahrung!

Ganz Aehnliches kommt übrigens in Ober-Italien vor. Das Gefolge des Königs fand in Busca — Provinz Cuneo in Piemont — in schmutzstarrenden Hütten ohne Licht und Luft ganze Familien auf engstem Raume zusammengepfercht, in derselben Stube Gesunde und Kranke zusammenlebend, cholerakranke Eltern neben ihren noch nicht erkrankten Kindern liegend — alles ohne Reinigung und Pflege. Die meisten widersetzten sich der Trennung von einander. Wo man versuchte, die Kranken zu isoliren, vereinigten sich die Gesunden gewaltsam wieder mit ihnen, und die Kranken selber sträubten sich gegen den Transport in das Hospital oder Lazareth. Es mußten Wachen an die Zimmerthüren gestellt werden, um die Isolirung durchzuführen. Auch hier die allgemeine Furcht, vergiftet zu werden! Niemand wollte eine Arznei annehmen, Niemand etwas vom Arzte wissen, den man drohend zurückwies und höhnisch aufforderte, er möge „das Tränkchen" selber nehmen. Die Krankheitsfälle wurden nicht zur Anzeige gebracht, um nur dem Besuche des Arztes und den verhaßten Reinigungs-Maßregeln, so wie der Isolirung zu entgehen. Dasselbe ist in Bergamo geschehen. Die Cholerakranken schickten weder zum Arzt noch zum Apotheker, weil sie überzeugt waren, dieselben seien beauftragt, die Krankheit zu verbreiten. Man sagte, die Aerzte erhalten für jeden Kranken, der in ihrer Behandlung sterbe, 20 Lire, und, wenn das Tausend voll sei, eine Pension! Da die an die Krankenbetten gerufenen Priester in der Regel anriethen, den Arzt kommen zu lassen, so rief man auch die Geistlichen nicht mehr, aus Furcht, dieselben könnten den Arzt und die Behörden benachrichtigen. In Parma wurde am 27. August der Professor Inzani, ein verdienter und hochgelehrter Arzt, als er sich nach dem Hospital begab, von der Menge ausgepfiffen. Er hatte wiederholt Choleraleichen sezirt, und ein Berichterstatter macht die bezeichnende Mittheilung, daß er auf die Frage, ob die letzte Sektion einen Choleratodesfall nachgewiesen, von einer Person der besseren Stände die Antwort erhalten habe: „Wissen Sie nicht, daß man reich werden kann, wenn man für jeden Choleratodten 25 Fr. erhält?" Aus Castelnuovo di Garfagnana — Provinz Massa-Carrara — kommen ähnliche Nachrichten wie aus Busca: Kranke und Gesunde in engen stickluftigen Räumen zusammengepfercht; Mangel an allem Nothwendigen: an Kleidung und Nahrung, wie an Heilmitteln und Pflege; unsinnige Furcht vor dem Arzte und den Arzneien. In manchen Fällen werden die Kranken ohne alle Hülfe ihrem Schicksal überlassen. Manche Kranke entschließen sich erst zur Annahme der Arznei, wenn der Arzt vor ihren Augen von derselben getrunken hat. In Livignano wurde in einer Hütte der Leichnam eines gewissen Capponi gefunden, der ohne Beistand umgekommen war. In derselben Hütte lag die Frau desselben schwer erkrankt. Ein tadelnswerthes Beispiel von Demoralisation hat die Einwohnerschaft von Spezzia gegeben. Das allerdings ganz unerwartet plötzliche und heftige Auftreten der Cholera am 22. v. M. rief eine unbeschreibliche Panik hervor. Es wird behauptet, daß die Krankheit schon seit einiger Zeit die Stadt durchschlichen und die Opfer gefordert habe, daß dieselben verheimlicht worden, aber viele Personen im Stillen aus Spezzia geflohen seien. Der Genueser „Caffaro" hat unterm 24. August berichtet, daß aus Furcht und Aberglaube das rechtzeitige Anmelden der Erkrankungen unterblieben habe, daß in Häusern und Straßenwinkeln verlassene Leichname gefunden worden seien, und daß ein Komitee von 80 Bürgern sich gebildet habe, um von Haus zu Haus zu gehen und die Situation zu verifiziren. Der größte Theil der Einwohnerschaft dachte nur an die eigene Haut und an schleunigste Flucht. Als zwei Cholerakranke auf öffentlichem Platz gefunden wurden — der eine, ein Arbeiter, in der Nähe des „Selene"-Bades, der andere auf dem Exerzierplatz — als ein Marinetrainsoldat im Pferdestall der Kaserne plötzlich starb, als am 22. Abends die Zahl der Todesfälle sich auf sechs, am Morgen des 23. auf fünfzig belief, war kein Halten mehr. Was fliehen konnte und noch nicht geflohen war, verließ auf jedem Wege die Stadt. Die Eisenbahnzüge wurden mit Sturm genommen. Der Telegraph war den ganzen Tag belagert. Zu Schiff, zu Wagen, zu Fuß eilten die Geängstigten davon, als ob ihnen der Tod auf den Fersen wäre. Als ich in Siena eintraf, hatte man dort ein Individuum in Empfang genommen, welches, von allem entblößt, zu Fuß den Weg von Spezzia bis Empoli zurückgelegt hatte, dort vor Erschöpfung und Hunger zusammengebrochen und in einem isolirten Waggon nach Siena spedirt war. Der Flüchtling starrte derart von Unreinlichkeit, daß er sofort entkleidet, in ein Bad gebracht und seine Kleidung verbrannt worden war. — Nachdem Spezzia von Allen, die fliehen wollten, entleert war, wurde der übliche Militärkordon um die Stadt gezogen, und nachdem alle Kriegsschiffe und Dampfer die Rhede verlassen hatten, auch der Hafen durch Torpedoboote sorgfältig abgesperrt! Wie das „Esercito" meldet, hat sich dabei der höchst komische Vorfall ereignet, daß zwei von Livorno behufs Bildung des Sanitätskordons nach Spezzia gesandte Jägerbataillone aus Unzulänglichkeit oder Mißverständniß der Instruktionen in das Innere der Stadt gelangten und selber eingeschlossen wurden. Viele Fabriken und Läden wurden in Spezzia sogleich geschlossen, die in der Stadt wohnenden Arbeiter von den außerhalb gelegenen Etablissements zurückgewiesen. Den Arsenalarbeitern wurde freigestellt, ihre Arbeit fortzusetzen oder nicht. Viele wählten natürlich das letztere, namentlich da der am 24. eintreffende Minister Brin die Weiterauszahlung des Lohnes an alle Bedürftigen, auch die Nichtarbeitenden, anordnete. Weder der Präfekt von Genua noch der Deputirte für Spezzia, L. E. Farina, wagten nach einem kurzen Besuche in der Stadt zu verweilen.

Deutschland.

Berlin, 11. September. Wie der „Schwäb. Merk." hört, ist die Vertretung des Kaisers durch den Kronprinzen bei den Manövern des 7. und 8. Korps jetzt endgültig beschlossen, was natürlich die Anwesenheit des Kaisers in der Rheinprovinz zur Abnahme der Parade und zur Theilnahme an den Festlichkeiten nicht im mindesten ausschließt. Im Zusammenhange damit wird der „Rh.-Westf. Ztg." aus Düsseldorf, 10. September, gemeldet: „Aus zuverlässiger Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß der Kaiser den Korpsmanövern nicht beiwohnen wird, sondern nur den großen Paraden des 7. und 8. Korps. Der Reiseplan Sr. Majestät ist nämlich geändert und trifft derselbe noch nicht am 14. d. M. in Benrath ein. Die Korpsmanöver der beiden Korps gegen einander sind am 15., 16. und 17. d. M. und werden dieselben sich nicht über ein allzu großes Terrain erstrecken."

— Wiener Blätter erfahren, daß Kaiser Franz Joseph gelegentlich seiner Anwesenheit am Bodensee anläßlich der Eröffnung der Arlbergbahn mit dem Könige von Württemberg und dem Großherzog von Baden in einem der Uferorte zusammentreffen solle.

— Obgleich die Nachricht englischer Blätter, daß China an Frankreich formell den Krieg erklärt habe, bisher keine Bestätigung gefunden hat, liegen doch Akte der chinesischen Regierung vor, die nur durch den Kriegszustand erklärt werden könnten. So wird heute telegraphisch mitgetheilt:

Paris, 10. September. Ein Telegramm der „Agence Havas" aus Hanoi vom heutigen Tage meldet, daß die Chinesen mit beträchtlichen Streitkräften in Tonkin eingedrungen wären und die Provinzen Yünnan und Kuang-Si zum Aufstande zu bringen suchten.

Diese Nachricht der „T. C." ist insofern bedeutsam, als die Chinesen in Tonkin die Offensive ergriffen haben sollen, so daß die militärischen Operationen für die Franzosen wesentlich erschwert würden. Die Meldung, daß die Chinesen die Provinzen Yün-Nan und Kuang-Si zum Aufstande zu bringen suchen, bedarf jedenfalls einer Richtigstellung, da beide Provinzen zu China gehören. Dagegen wird auch von anderer Seite bestätigt, daß der Hof von Peking den Vizekönigen der erwähnten beiden Provinzen den Befehl habe zugehen lassen, gegen Tonkin vorzurücken. Der „Temps" bemerkt jedoch, daß die Ausführung dieses Befehles mit großen Schwierigkeiten verbunden sein würde. Sei doch der rothe Fluß die einzige Straße, welche von der Grenze der Provinz Yün-Nan zum Delta von Tonkin führe; diese Straße sei aber für die Chinesen durch die von den Franzosen besetzte Zitadelle Hong-Hoa gesperrt. Nicht minder großen Schwierigkeiten würden die chinesischen Truppen begegnen, wenn sie von der Provinz Kuang-Si aus vorrücken wollten, zumal das Terrain in der Richtung auf Hanoi sehr hügelig und für militärische Operationen wenig günstig sei. Jedenfalls steht sich die französische Regierung nach den jüngsten chinesischen Maßnahmen vor die Nothwendigkeit gestellt, endgültige Entschließungen zu treffen.

— Nach einem „Reuter'schen" Telegramm aus Wadyhalfa vom 9. d. Mts. ist eine Depesche des Mudirs von Dongola aus Debbeh eingegangen, wonach ein großer, von 2 Emirs des Mahdi befehligter Heereshaufen der Aufständischen bei Ambikol mit großen Verlusten geschlagen worden ist. Ambikol oder Ambukol, ist eine Strecke oberhalb von Dongola gelegen, ist der jüngst von uns erwähnte Punkt, von welchem aus eine Straße durch die Bayuda-Wüste nach Schendy führt.

Ueber das Schicksal von Berber berichtet ein vom 5. August datirter und von fünf wohlbekannten griechischen Kaufleuten unterzeichneter Brief an eine Adresse in Kairo, in welchem die Ereignisse bei der Einnahme jenes Ortes am 7. Mai geschildert werden. Die Schreiber sagen, daß der Angriff von 6000 Rebellen gemacht wurde und 3 Tage dauerte. Sämmtliche Baschibozuks fielen kämpfend bis zum letzten Mann, aber die Egypter baten um Pardon und ergaben sich. Doch auch sie und fast die ganze Bevölkerung wurden niedergemetzelt; es war ein schreckliches Blutbad. Beinahe die ganze Stadt wurde niedergebrannt. Die fünf Kaufleute erklären, daß sie arg mißhandelt und ihren Glauben abzuschwören gezwungen wurden; noch gegenwärtig stehen sie unter der strengsten Bewachung. Sie befanden sich ohne genaue Nachrichten aus Khartum.

Was die Nilexpedition anbelangt, so wird aus Dongola ein Fallen des Nils gemeldet, und eben damit werden aufs Neue eine Menge Bedenken gegen das ganze Unternehmen laut. Sir Samuel Baker, welcher sich für eine Expedition von Suakin nach Berber ausspricht, die in 20 bequemen Tagemärschen ihr Ziel erreichen könnte, glaubt garnicht an die Möglichkeit, eine Armee in Ruderbooten den Nil hinauf befördern zu können. Das Klima werde für britische Truppen das Rudern geradezu unmöglich machen. Die Segel werden nutzlos sein, weil vom April bis Mitte November ein stetiger Wind stromabwärts treibt. Von Abu Hamad bis Berber, eine Entfernung von 30 deutschen Meilen, könnte kein Boot bei niedrigem Wasserstande stromauf gerudert werden, während die hohen Ufer es nicht zulassen, daß die Boote mittelst Taue gezogen werden. Der Transport derselben zu Lande aber werde durch die Sonnenhitze, welche die Boote zum Bersten bringen würde, unmöglich gemacht. Alle diese Schwierigkeiten würden durch „einen Aufbruch von Kairo zur richtigen Zeit" vermieden worden sein. Jetzt aber sei es zu spät.

Ausland.

London, 9. September. Bei der verhältnißmäßigen Stille der inneren Politik ist die Kaiserzusammenkunft für die Presse ein willkommenes Thema. Die meisten Blätter bewegen sich heute auf dem Gebiete der Konjekturalpolitik. So schreibt die „Times" u. A.:

„Es scheint nunmehr gewiß zu sein, daß die drei Kaiser sich am 15. d. in Skierniwice begegnen werden, vorausgesetzt, daß der Gesundheitszustand des deutschen Kaisers ihm das Reisen gestattet. Ohne zu behaupten, in die Geheimnisse eingeweiht zu sein, dürfen wir annehmen, daß der Hauptzweck der Zusammenkunft darin besteht, der politischen Entfremdung ein Ende zu setzen, die man zwischen Rußland und Oesterreich Ungarn entstanden glaubt; und daß der deutsche Kaiser der Versöhnung einfach deshalb anwohnt, um den Argwohn zu beseitigen, als ob Alexander III. und Franz Josef irgend ein Abkommen zu Stande bringen wollten, von dem Deutschland ausgeschlossen sein solle. Sollte indeß der deutsche Kaiser physisch am Reisen verhindert werden, dann wird es

jetzt nachgerade wohl verstanden werden, daß er keinen diplomatischen Grund zum Kranksein hat, und daß er thatsächlich bei der Zusammenkunft, die er zu Wege zu bringen unzweifelhaft geholfen hat, im Geiste anwesend sein wird. Die Ursachen des Mißverständnisses zwischen den Regierungen Rußlands und Oesterreichs sind zahlreich genug, um eine Zusammenkunft zu rechtfertigen, die man als den Vorboten des Friedens betrachtet. Die Politik Oesterreichs auf der Balkanhalbinsel hat in Petersburg einen hohen Grad von Unbehaglichkeit erzeugt, und das jüngste Zusammentreffen der Könige von Rumänien und Serbien war kaum dazu angethan, dieses Gefühl zu mildern. Während die Sprache der ungarischen und galizischen Presse über die panslavistischen Bestrebungen augenscheinlich darauf berechnet war, die möglichst große Erbitterung in Rußland hervorzurufen, war der Ton der Petersburger Journale mindestens ein ebenso unfreundlicher. Wenn Jemand nach dem während der letzten paar Monate auf beiden Seiten Geschriebenen urtheilen wollte, so würde er bald zu dem Schlusse gelangen, daß ein ernster Bruch zwischen den beiden Kaiserreichen nahe bevorstehe. . ."

Sir Samuel Baker wird nicht müde, auf Grund seiner reichen Erfahrungen im Sudan mit nützlichen Rathschlägen für die Expedition nach Khartum vor die Oeffentlichkeit zu treten. In einem Briefe in der heutigen „Times" besteht er auf der Nothwendigkeit, die Nilexpedition durch das Vorrücken einer Streitkraft quer über die Wüste von Suakin nach Berber wenigstens zu unterstützen. Sir Samuel sagt: „Es ist abgeschmackt, zu hoffen, Dampfer in diesem Jahre nach Berber zu schaffen. Der Fluß wird dort und in Dongola nach dem 15. d. zu fallen anfangen. Wir kommen, wie gewöhnlich, zu spät." Auch setzt Sir Samuel wenig Vertrauen auf die nicht von Dampfern unterstützte Ruderbootflotte. Das Klima werde für britische Truppen das Rudern geradezu unmöglich machen. Die Segel werden nutzlos sein, weil vom April bis Mitte November ein steiger Wind stromabwärts treibt. Von Abu Hamad bis Berber, eine Entfernung von 150 Meilen, könnte kein kleines Boot beim niedrigsten Wasserstande die Auffahrt machen, während die hohen Ufer es nicht zulassen, die Böte durch Taue heraufzuziehen und die heiße Sonne die Böte bersten würde, falls ihr Transport über Land erfolgte. Alle diese Schwierigkeiten würden durch „einen Aufbruch von Kairo zur richtigen Zeit" vermieden worden sein. Einige Tausend berittene Araber können unsere unglücklichen Matrosen auf der ganzen Länge der Boot-Expedition ungestraft beunruhigen und belästigen. An der anderen Hand ist die Wüste zwischen Suakin und Berber eine weniger strenge Wüste; sie bietet für den größten Theil des Weges hinreichend Futter für Kameele. Sir Samuel hat die Wüste dreimal gekreuzt und giebt es als seine wohlüberlegte Ueberzeugung, daß eine britisch-indische Streitkraft bei leichten Märschen in 20 Tagen Berber erreichen könnte.

Ueber den Sturm, welcher am 5. d. M. über der Küste von Shetland wüthete, liegen nunmehr ausführlichere Berichte vor. Danach war das Unwetter von ernsteren Folgen begleitet, als man anfänglich glaubte. Die Fischer erleiden schwere Verluste an Netzen, manche Böte büßten deren dreißig ein. Einige Böte überwetterten den Sturm, indem sie Anker warfen, und man hegte ihretwegen große Besorgnisse, doch sind alle bis auf vier zurückgekehrt; diese fehlenden Böte hatten zusammen eine Bemannung von 23 Personen. In der Fährte des Sturmes, zwei Meilen von Dundee, haben die Getreidefelder erheblichen Schaden gelitten. Ein großer Theil des Hafers wurde durch den Hagel ausgedroschen, und bei der Gerste ist ungefähr der halbe Ertrag verwüstet worden. Rübenblätter gewährten den Anblick, als ob sie von Schroot durchlöchert wären, und auch die Kartoffeln erlitten großen Schaden. Die ältesten Leute erinnern sich eines solchen Unwetters nicht seit 70 Jahren.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. September. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung betraf den Bau einer neuen Barnimschule. In einer Sitzung vor den Ferien war bekanntlich beschlossen worden, die neue Barnimschule auf dem Terrain von Petrihof zu erbauen, die Bau-Deputation hat nun eine Skizze für den Bau entworfen, welche vom Magistrat zur Annahme empfohlen wird; darnach soll das Gebäude an der Ecke der Scharnhorst- und Petrihofstraße aufgeführt werden, mit der Längsfront nach der Scharnhorststraße. Es sollen in demselben angelegt werden: 12 Lehr- und 1 Reserve-Klasse, 1 Amtszimmer für den Rektor, 1 Konferenzzimmer, 1 Bibliothekszimmer, 1 Aula, 1 Turnhalle von 9 Meter Breite und 6 Meter Höhe, 1 Wohnung für den Rektor und 1 Wohnung für den Schulwärter. Das Gebäude soll 3 Etagen hoch und in Rohbau mit Zementschmuck verziert werden, sowohl nach der Seite der Scharnhorststraße, wie nach der Seite der Petrihofstraße sollen Vorgärten von 10 Meter Breite hergestellt und ein besonderes Gebäude auf dem Hofe zum Waschhaus und zu Privets errichtet werden. Die Kosten für das Hauptgebäude sind auf 150,000 Mk. veranschlagt, ferner für Waschhaus und Privets 4500 Mk., für Pflasterung des Hofes 9200 Mk., für Gartenanlage 2200 Mk., für Umzäunung 4000 Mk. und für unvorhergesehene Fälle 4500 Mk. Die Finanz-Kommission, in deren Namen Herr Decker referirt, empfiehlt Ablehnung der Genehmigung dieser Skizze, da sie gegen das Projekt in dieser Form verschiedene Bedenken hat. Die Korridore, welche in der Mitte des Hauses liegen, seien nicht genügend beleuchtet und hätten zu wenig Luftzug. Eine Breite von 9 Meter für die Turnhalle sei nicht ausreichend. Nach dem Gutachten von namhaften Turnlehrern müsse eine Turnhalle mindestens 11 Meter breit sein; eine größere Anzahl von Klassen seien nach der Westseite gelegt, diese würden im Sommer wegen der Hitze nicht zu gebrauchen sein. Die Aula in der jetzt projektirten Größe biete nur für 290 Schüler Raum und sei daher nicht ausreichend. Die für den Rektor projektirte Wohnung sei zu klein und ebenso wenig wie die Wohnung des Schulwärters den neuen sanitären Vorschriften entsprechend angelegt. Die Finanz-Kommission beantragt deshalb die Genehmigung der vorgelegten Skizze abzulehnen und den Magistrat zu ersuchen, nach dem System der Flachschulen ein neues Projekt ausarbeiten zu lassen und der Versammlung vorzulegen. Die Finanz-Kommission ist der Meinung, daß die Kosten auch bei Herstellung eines Gebäudes nach diesem System nicht erheblich höher sein würden. (Bei dem Flachschulen-System zieht sich der Korridor in der Mitte durch das ganze Gebäude und zu beiden Seiten des Korridors liegen die Klassen; die Wohnungen für Rektor und Schulwärter sind von dem eigentlichen Schulgebäude vollständig abgeschieden.)

Herr Baurath Kruhl sucht die von dem Referenten geltend gemachten Bedenken zu widerlegen, dieselben seien theils nicht gerechtfertigt, theils leicht zu beseitigen. Wenn sich die Finanz-Kommission im Prinzip für Errichtung von Schulgebäuden nach dem System der Flachschulen aussprechen wolle, so sei zu bedenken, daß sich die Baukosten erheblich erhöhen würden; auch würde sich an manchen Stellen, welche zu Schulbauten in Aussicht genommen sind, Gebäude nach diesem System nicht errichten lassen, so z. B. auf dem Töpffer'schen Terrain in der Kronenhofstraße, welches zum Bau der neuen Elementarschule in Aussicht genommen ist.

Der Referent entgegnet, daß das System der Flachschulen nur dann in Anwendung kommen soll, wenn das erforderliche Terrain vorhanden ist und da dies auf dem Platz in Petrihof der Fall sei, müsse man auch eine Schule erbauen, in welche die Eltern ihre Kinder gern schicken. Was die Kosten betreffe, so habe er privatim ein Projekt ausgearbeitet und einen Kostenanschlag gemacht und er verpflichte sich, ein Gebäude nach Flachschulen-System für dieselbe Summe herzustellen, welche für das vom Magistrat zur Annahme empfohlene Projekt ausgesetzt ist.

Es entspinnt sich eine längere Debatte, an welcher sich u. A. die Herren Oberbürgermeister Haken, Schulrath Dr. Krosta, Dr. Wolff, Dr. Amelung und Bohm betheiligen. Wir wollen aus derselben besonders noch die Ausführungen des Herrn Dr. Wolff hervorheben; derselbe würde den Antrag der Finanzkommission mit Freuden begrüßen, wenn der hohe Kostenpunkt nicht in Frage käme, denn die Behauptung des Herrn Decker, daß sich ein Bau nach Flachschulen-System mit denselben Mitteln als das andere Projekt herstellen lasse, glaube wohl Niemand aus der Versammlung. Es müßten zwei besondere Gebäude, eins für die eigentliche Schule, das andere für die Wohnungen hergestellt werden und es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die Kosten hierfür höhere seien. Zweitens würde es unvermeidlich sein, daß, wenn erst ein Gebäude nach Flachschulen-System hergestellt sei, sofort dieselbe Forderung bei späteren Schulbauten aufgestellt und auch beim Bau der Elementarschulen geltend gemacht würde. Es müßten dann größere Bauplätze ausgesucht werden, um nach diesem System bauen zu können. Redner würde denn auch gern noch dem Prinzip zustimmen, daß man in Schulsachen nicht sparen dürfe, aber es ständen jetzt sehr viel Schulbauten in Aussicht und die schon jetzt für dieselben gemachten Forderungen ständen im direkten Gegensatz zu den Sparsamkeits-Tendenzen, welche bei der Festsetzung des Etats so betont wurden. Redner würde dem Antrag der Finanzkommission geneigt sein, wenn derselbe nicht eine völlige Ablehnung der vom Magistrat vorgelegten Skizze in sich schlösse, sondern nur die Herstellung eines Projektes nach dem System der Flachschulen bezwecke, um einen Vergleich zwischen beiden Skizzen zu ermöglichen. Redner stellt daher den Antrag, die Vorlage dem Magistrat mit dem Ersuchen zurückzugeben, sie zugleich mit einer Skizze nach Flachschulen-System der Versammlung nochmals vorzulegen. Dieser Antrag wird angenommen, ebenso der gleichfalls von Herrn Dr. Wolff gestellte Zusatzantrag, den Magistrat zu ersuchen, in Ueberlegung zu ziehen, ob auch in Bezug auf den Bau der Elementarschulen das Flachschulen-System durchzuführen sei.

In der Sitzung vom 28. August beschloß die Versammlung, die vom Magistrat eingebrachte Vorlage wegen Zuschlagsertheilung zum Verkauf von ca. 3000 Qu. Mtr. Terrain der Baustellen Nr. 9 bis 12 von Petrihof zum Preise von 10 Mk. pro Qu.-Meter abzulehnen, dies Terrain vielmehr für städtische Zwecke zu reserviren. Der Magistrat hat inzwischen vom Herrn Baurath ein Gutachten eingefordert, welches dahin geht, daß die in Rede stehenden Baustellen nicht tief genug sind, um darauf Schulbauten auszuführen und da die Stadt außer diesen Stellen noch 9745 Qu.-Mtr. Terrain für städtische Bauten reservirt hat, bringt der Magistrat auf's Neue den Antrag ein, der Zuschlagsertheilung zuzustimmen. Die Finanz-Kommission empfiehlt auch diesmal die Ablehnung der Vorlage, da die Baustellen in einem dicht bebauten Stadtterrain liegen und der dafür gebotene Preis nicht im Verhältniß zu dem Werthe stehe. Nach kurzer Debatte wird auch dem Antrage der Finanz-Kommission gemäß beschlossen.

Der Genehmigung der Entsagung des Vorkaufsrechts auf dem früheren Zugangwege zur Bürgerlichen Ressource von der Birken-Allee aus gegen unentgeltliche Abtretung des Straßen-Terrains an der Birken-Allee zwischen den Grundstücken Nr. 13 bis 18 daselbst wird zugestimmt.

Zum Mitgliede der 17. Armen-Kommission wurde Herr Kaufmann August Krekow, zum Mitgliede der 20. Armen-Kommission Herr Restaurateur Eggert und zum Mitgliede der 28. Armen-Kommission Herr Schriftsetzmeister F. Fleischer gewählt.

Einem Bauunternehmer, welcher auf der Unterwiek einen Neubau aufgeführt hat, war der Baukonsens vom Magistrat nur unter der Bedingung ertheilt, daß ca. 800 Qu.-Fuß für Straßen-Terrain abgetreten werden. Auf diese Bedingung ging der Bauunternehmer ein, später gereute ihm dies aber, da er der Ansicht war, daß in anderen ähnlich liegenden Fällen stets für das abgetretene Terrain Entschädigungen gezahlt worden seien, er wendet sich deshalb in einem Schreiben an die Versammlung und bittet, ihm gleichfalls 2 Mk. per Q.-Fuß Entschädigung zu zahlen. Da der Petent jedoch in dem Schreiben von falschen Voraussetzungen ausgeht, indem thatsächlich auch in anderen Fällen die gleiche Bedingung gestellt war, wird das Gesuch dem Magistrat zum abschlägigen Bescheid überwiesen.

Da der Besitzer des Grundstücks Grenzstraße 5 dem freihändigen Verkauf eines Theiles zur Straßenerweiterung nöthigen Terrains von seinem Grundstück nicht zustimmt, wurde in einer der letzten Sitzungen die Expropriation des Terrains beschlossen. Inzwischen ist jedoch eine Einigung wegen freihändigen Verkaufs erzielt worden und zwar beansprucht Herr Buchholz für 141,8 Qm. pro Qm. 7,5 Mk. Die Versammlung ist mit dem freihändigen Ankauf für diese Summe einverstanden und bewilligt 2000 Mark an Kaufgeld und an Kosten für Herstellung der Bürgersteige ꝛc.

Ohne Debatte werden bewilligt: die Erhöhung der Remuneration für den Hauswart im Polizei-Direktionsgebäude von 252 Mk. auf 400 Mk. pro Jahr; 360 Mk. für die Kinderheil- und Diakonissen-Anstalt zur Beschaffung von Feuerungsmaterial; 1150 Mk. zu baulichen Veränderungen im Budenhause Bollwerk 12—13 und 66 Mk. 67 Pf. an Stellvertretungskosten für einen Lehrer. Nachbewilligt wurden: 2000 Mk. zur Reparatur der alten Kanäle pro 1884—85 und 693 Mk. 94 Pf. resp. 27 Mark 40 Pf. an Etatsüberschreitungen bei Titel 1 und 3 im Rechnungsjahr 1883—84.

Von mehreren Berichten der Rechnungs-Abnahme-Kommission wurde Kenntniß genommen.

— In Heringsdorf wurde am Dienstag der zum Kurgebrauch dort weilenden Gemahlin eines in Berlin beglaubigten Diplomaten während des Badens eine silberne Chatelaine, Berloque mit dem Monogramm C. C. S. verschlungen, ferner ein Pfeil mit Brillanten und einer Perle, ein Ring mit fünf Rubinen und Brillanten besetzt, aus der Badezelle entwendet. Es ist möglich, daß der Dieb hier den Verkauf der Gegenstände versucht und sei daher vor Ankauf derselben gewarnt.

— Verschiedene Vorkommnisse haben dargethan, daß hinsichtlich der Entscheidung von Gewerbestreitsachen falsche Ansichten herrschen, namentlich darüber, ob zur Entscheidung von Streitigkeiten selbstständiger Gewerbtreibender mit ihren Arbeitern das Amtsgericht oder die Gemeindebehörde zuständig ist. Ist ersteres nicht zuständig, so entstehen dem Abgewiesenen noch Kosten. Nun verordnet aber die Reichsgewerbeordnung (§ 120 a), daß Streitigkeiten selbstständiger Gewerbtreibender mit ihren Arbeitern, die auf den Antritt, die Fortsetzung oder Aufhebung des Arbeitsverhältnisses, auf die gegenseitigen Leistungen aus demselben, auf die Ertheilung oder den Inhalt der Arbeitsbücher oder Zeugnisse sich beziehen, soweit für diese Angelegenheiten besondere Behörden (Gewerbegerichte) bestehen, bei diesen, sonst bei der Gemeindebehörde anzubringen sind. Gegen die Entscheidung der letztern steht der Rechtsweg innerhalb zehn Tagen zu. Der Antrag auf Zurückführung eines aus der Lehre unrechtmäßig gegangenen Lehrlings ist dagegen bei der Polizeibehörde zu stellen, doch setzt dieser Antrag einen schriftlichen Lehrvertrag und die Thatsache voraus, daß nicht mehr als eine Woche seit des Lehrlings Austritt verflossen ist.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: 4. Ensemble-Gastspiel von Mitgliedern des Berliner Residenztheaters. „Zerstreut." Schwank in 3 Akten. Bellevuetheater: „Hanne Nüte un de lütte Pudel."

Vermischte Nachrichten.

— Vom alten Blücher erzählt Walter von Lund in der „Br. Ztg." einige charakteristische Aeußerungen, die als interessante Ergänzungen für das Bild des bis zur Rücksichtslosigkeit geraden Haudegens gelten können. Der alte Blücher war kein Diplomat. Er liebäugelte auch nicht mit der Freiheit, um sie auszubeuten. Er war eine kernige, offene, gerade Natur. Als ihm gemeldet wird, Napoleon stehe ihm bereits im Rücken, erwidert er in seiner derben Soldatensprache: „Steht er mir im Rücken, nun, so ist mir's recht angenehm, da kann er mir ja geradewegs — — — Vorwärts Kinder!" Während er in Gießen inmitten der französisch gesinnten Bureaukratie Champagner trinkt, erhebt er sich: „Nun, meine Herren, meine Lieblingsgesundheit: „„Gut deutsch — oder an den Galgen!""! Bei dem Festmahl, das Wellington in Paris den Verbündeten bringt, ruft er den Diplomaten zu: „Mögen die Feder der Minister nicht wieder verderben, was durch das Schwert der Heere mit so vieler Anstrengung gewonnen worden!" Aber noch glücklicher ist der Trinkspruch, den er auf dem Feste ausbringt, welches ihm die Stände der Monarchie bringen: „Der glücklichen Verbindung des Krieger- und Bürgerstandes vermittelst der Landwehr!" Am 15. August 1814 bringt er an der königlichen Tafel dem Staatskanzler ein Hoch, „welcher dadurch, daß er das Zutrauen Sr. Majestät und der Nation verdient und erlangt, sowie durch den Geist, welchen er der Staatsverwaltung eingeflößt, jene innige Verbindung der Nation zu einem Ganzen bewirkt, wodurch die großen Leistungen möglich geworden und es dahin gekommen ist, daß man in Preußen jetzt nicht weiß, wo der Kriegerstand aufhört und der Bürgerstand anfängt. Ich wünsche, daß diese glückliche Verschmelzung unauflöslich bleibe!" — Ein vornehmer Offizier sprach sich geringschätzig über den gemeinen Soldaten aus. „Oho!" fuhr Blücher auf, „der gemeine Soldat hat so gut Ehre als die Fürsten und die Offiziere und unsere Ehre besteht durch ihre Ehre" . . . An den Wohlthätigkeitsverein für verwundete Krieger in London schreibt der große Feldherr: „Wenn es meine Verhältnisse erlaubten, so möchte ich mein Leben in England beschließen. Unter einem Volke zu leben, das durch seine Verfassung so groß vor allen andern dasteht, das sich in Allem so sehr auszeichnet und seinen Reichthum auf so edle, anderwärts unbekannte großherzige Weise verwendet, muß zugleich erhebend und beruhigend sein." Seit Beendigung des Krieges fühlte sich Blücher in der amtlichen Welt nicht wohl. Vorher hatte Kaiser Alexander ihn auf dem Marktplatze in Leipzig umarmt: „Retter von Deutschland, durch Ihre Siege mehren Sie Ihre Verdienste um das Vaterland schneller, als ich mit den Beweisen meiner Dankbarkeit folgen kann." Als aber der Friede wieder hergestellt war, wurde der alte Marschall, der „Vorwärts!" kommandirte, auch im Innern, als Sonderling und Narr, bei Seite geschoben. Es nahten die Karlsbader Beschlüsse und die heilige Allianz. Der alte Krieger aber, entrüstet über die Reaktion und den Treubruch der Fürsten, legte sich hin auf seinem Gute Krieblowitz. „Nicht wahr, mein lieber Nostiz, Sie haben Manches von mir gelernt. Jetzt sollen Sie auch von mir lernen, wie man ruhig stirbt!" Und er starb, der „Besieger des Tyrannen". Am 12. September werden es 65 Jahre, daß er todt ist, der Unsterbliche!

— Wenn es bitterer Ernst wäre, man könnte einen in der „Ostfr. Ztg." veröffentlichten Aufruf, den das Kolonialfieber gezeitigt hat, für eine kirchliche Persiflage halten. Der Aufruf lautet:

„Christliche Kolonie!

Im Namen des Dreieinigen Gottes!

Heißgeliebte! Es ist im Herrn beschlossen worden, in Afrika eine christliche Kolonie zu errichten, wo alle diejenigen Christen Aufnahme finden können, die im Bewußtsein der Kindschaft Gottes stehen und sich genügen lassen, wenn sie (von irdischen Dingen) Nahrung, Kleidung und Wohnung haben. Alle Die, welche bereit sind, an dieser hohen Aufgabe Theil zu nehmen, resp. mitzuarbeiten, werden gebeten, ihre Adresse an die Expedition des „Gemeinschaftsblatt zur Förderung des auf Gottes Wort gegründeten Christenthums" in Emden einzusenden, von wo aus dann Näheres mitgetheilt wird.

Sämmtliche christlich gesinnte Blätter werden um Abdruck ergebenst gebeten."

Die übrigen deutschen Kolonien werden bekanntlich nicht aus so uneigennützigen Gründen errichtet.

Germersheim, 4. September. Eine schreckliche Szene spielte sich heute Mittag auf dem Bahnhof zu Bellheim ab. Ein von Straßburg kommender Zug mit Reservisten aus dem Elsaß führte einen Mann mit sich, der in etwas angetrunkenem Zustande Skandal machte, so daß der Feldwebel den Ruhestörer pflichtgemäß zurecht wies. Sofort zog der Zurechtgewiesene einen Dolch, versetzte dem Feldwebel zwei Stiche in die Herzgegend und nahm Reißaus. Seine Kameraden eilten ihm nach, fingen ihn ein, banden ihn mit Stricken und prügelten ihn dermaßen, daß seine Gesichtszüge nicht mehr erkenntlich waren. Nachdem dem unglücklichen Feldwebel ein Nothverband angelegt war, ging der Transport weiter hierher; es wurde der Gestochene ins Militärhospital gebracht und erlag am Abend seinen tödtlichen Wunden. Der Thäter wurde durch die Militärbehörde daselbst verhaftet.

— (Aus der Schule.) Lehrer: „Wieviel bleibt, wenn Du von hundert zwanzig fortnimmst?" Schüler (schweigt). Lehrer: „Nun, Dein Vater ist Eierhändler. Wenn er hundert Eier hat und davon werden ihm zwanzig faul, wieviel kann er dann noch verkaufen?" Schüler: „Dann verkauft er sie alle."

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 11. September. Die Kaiserin ist heute früh 6 Uhr wohlbehalten hier eingetroffen.

Weimar, 11. September. Der 25. Vereinstag der deutschen Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften ist heute hierselbst durch den Vorsitzenden Nitze-Ribnitz eröffnet und Namens der Staatsregierung von dem Geheimrath Genast und Namens der Stadt von dem Oberbürgermeister Papst begrüßt worden. Die Versammlung ist von mehr als 200 auswärtigen Theilnehmern besucht.

Würzburg, 11. September. Der 17. deutsche Juristentag wurde heute von dem Senatspräsidenten des deutschen Reichsgerichts, Dr. Drechsler, eröffnet und von dem Ehrenpräsidenten, Minister Dr. Fäustle im Auftrage des Königs von Baiern warm begrüßt. Es sind etwa 380 Theilnehmer, darunter viele Oesterreicher, anwesend. Prof. Gneist wurde zum Präsidenten gewählt.

London, 11. September. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Tamatave vom 30. August gemeldet, daß die französische Flotte Mahanoro am 22. August bombardirt habe.

London, 11. September. Nach einem Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus Tientsin vom 9. d. M. hat Tso Tsung Tang, kommandirender General in den Südprovinzen, Fuki zum Militärbefehlshaber in der Provinz Fukien, welche Foochow und Formosa umfaßt, ernannt. Der Oberintendant der Seestreitkräfte dieser Provinz ist abberufen und durch Chang Pai-Lun ersetzt worden.

London, 11. September. Ueber die Ernennung des Lord Dufferin zum Vizekönig von Indien, welche durch eine den Journalen zugegangene offiziöse Mittheilung bestätigt wird, sprechen sich die Morgenblätter durchweg zustimmend und befriedigt aus.